

# Grâce à Dieu: François Ozon

Autor(en): **Brunner, Philipp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **61 (2019)**

Heft 381

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-869463>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Grâce à Dieu

Termin zu Termin jettet oder ihre ellenlange Bibliografie um ein weiteres Buch verlängert. Mindestens so beeindruckend wie ihre ungebremschte Schaffenskraft ist die Lebensgeschichte der als Karola Siegel geborenen deutschen Jüdin.

Dr. Westheimers Erzählungen aus dem Off lässt White visuell als gezeichnete Animationen wiederauf-  
erstehen: Während der Naziherrschaft wird sie im Alter von zehn Jahren von den Eltern mit dem Kindertransport in die Schweiz in ein Waisenhaus geschickt. Die Briefe der Eltern sind ihr so lange ein Trost, bis sie plötzlich mitten im Krieg nicht mehr kommen. Es ist das letzte Mal, dass sie von ihnen etwas hört. Von da an ist Ruth allein. Nach dem Krieg werden die Waisen in ein Kibbuz in Israel geschickt. Dort wird sie erwachsen und verliert durch eine Bombe beinahe beide Beine. Sie gibt nie auf und hält sich an die guten Dinge im Leben, vor allem an eins: an Bildung.

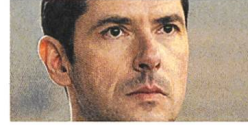
Genauso wie in ihren Sendungen wählt Dr. Ruth auch in der unsentimentalen Erzählung die Worte sehr präzise. Dabei fallen schon früh einzelne Begriffe wie «allein» auf und bleiben uns in Erinnerung. Wenn wir viel später im Film hören, dass sie nicht gern allein ist, lädt sich dieses Wörtchen mit dem ganzen Gewicht ihres Schicksals auf. So schärfen der Regisseur mittels Dramaturgie und Dr. Ruth mit ihrer bedachten Wortwahl unser Sensorium, ohne zu psychologisieren. Lieber bezeichnet sich Dr. Ruth etwa als «orphan of the Holocaust» denn als «survivor». Von ihrer Enkelin will sie nicht als Feministin betitelt werden, auch wenn sie immer für die Gleichberechtigung und Selbstermächtigung von Frauen gekämpft hat. Nicht nur hat sie sich für die Fortsetzung ihres Studiums an der Sorbonne in Paris von ihrem ersten Ehemann getrennt, sie war nach der Scheidung von Ehemann Nummer zwei alleinerziehende Mutter, was damals keineswegs eine Selbstverständlichkeit war.

Es gibt unbeholfene Dokumentarfilme, die ihre Hauptpersonen in ferne Länder reisen lassen, wo jedoch die Umgebung bloss exotische Kulisse bleibt. Wenn White seine betagte Protagonistin in die Schweiz oder nach Jerusalem begleitet, dann geht es ihm nicht nur (ein bisschen auch) um schöne Bilder. In der Datenbank der Holocaustopfer des Yad Vashem Museums findet Dr. Ruth die Namen ihrer Eltern: Der Vater wird als «ermordet», die Mutter als «verschollen» geführt. Es sind Worte, die bei ihr sichtlich viel auslösen. Doch «eine deutsche Jüdin weint nicht in der Öffentlichkeit», sie spricht auch nicht über Leid, Trauma und Gefühle. Sie lächelt.

Was man als emotionale Szene hätte ausschalten können, geht beinahe unbemerkt als Augenblick des Innenhaltens vorbei und ist doch einer der stärksten Momente in dieser liebevollen Hommage an eine aussergewöhnliche Frau.

Tereza Fischer

→ Regie: Ryan White; Kamera: David Paul Jacobson; Schnitt: Rejh Cabrera, Helen Kearns; Musik: Blake Neely. Produktion: Delirio Films, Neko Productions, Tripod Media; USA 2019. Dauer: 100 Min. CH-Verleih: Filmcoopi Zürich, D-Verleih: NFP



Irritierend additiv verknüpft François Ozon drei Fallbeispiele zu einem Panorama des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche. Dennoch beeindruckt der Mut dieser filmischen Anklageschrift.

## François Ozon

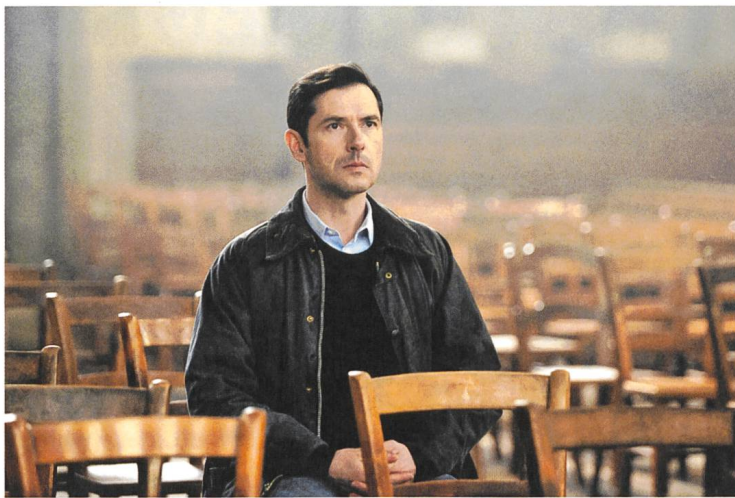
«Wir wussten es alle, aber wir haben geschwiegen.» Vielleicht ist es diese Dialogzeile, die am besten auf den Punkt bringt, worauf François Ozons neuester Film hinzielt: darauf, endlich das Schweigen über die sexuellen Übergriffe an Kindern durch Priester der katholischen Kirche zu beenden.

Grâce à Dieu erzählt in drei Kapiteln die Geschichte von Alexandre, François und Emmanuel, die Ende der Achtzigerjahre als Buben vom gleichen Priester missbraucht wurden. Erst jetzt, da sie längst erwachsen sind und zum Teil eigene Kinder haben, sind sie in der Lage, darüber zu reden. Der Grund dafür ist so einfach wie empörend: Nur aufgrund eines Zufalls erfahren sie, dass Pater Bernard Preynat, der Täter von damals, noch immer im Amt ist, noch immer mit Kindern «arbeitet». Alexandre, der sich nach wie vor als gläubiger Katholik begreift, will zunächst innerhalb der Kirche gegen diese Ungerechtigkeit angehen, sucht das Gespräch mit Preynats Vorgesetzten, einer Kirchenpsychologin und sogar mit dem Täter selbst. Das führt zwar zu etlichen Mitleidsbekundungen, aber weder zur Amtsenthebung noch zur Strafverfolgung von Preynat. Auch der zuständige Erzbischof von Lyon, Kardinal Barbarin, zeigt sich ausgesprochen zögerlich. Erst als François, ein weiteres Opfer, sich an die Polizei wendet, kommt der Stein ins Rollen. Immer mehr Männer, darunter Emmanuel, bringen den Mut auf, zu reden. 2015 gründen sie den Verein «La parole libérée» und zeigen nicht nur den Pater an, sondern auch den Erzbischof, weil dieser Preynats Vergehen vertuscht hat.

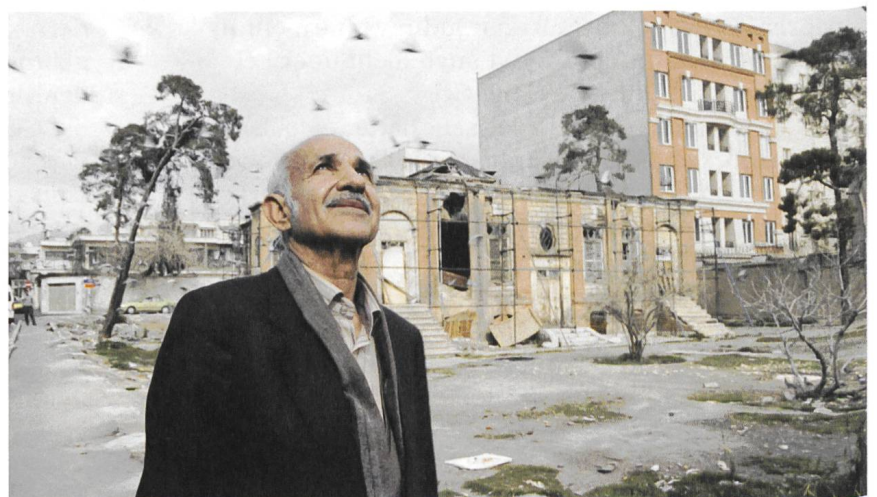




Der nackte König Regie: Andreas Hoessli



Grâce à Dieu Regie: François Ozon



Der nackte König Kamera: Peter Zwierko, Filip Drozd



In Frankreich wollten einige den Kinostart von *Grâce à Dieu* mit dem Argument verhindern, Ozon trage zur Vorverurteilung des Erzbischofs bei. Der Vorwurf ist nicht unbegründet, und wohl deshalb endet der Film mit der Versicherung, sowohl für Preynat als auch für Barbarin gelte bis zum Ende der Gerichtsprozesse die Unschuldsvermutung. Auf der diesjährigen Berlinale lief *Grâce à Dieu* im Wettbewerb und erhielt den Grossen Preis der Jury, während am 7. Januar 2019 fast zeitgleich die Verhandlung gegen Kardinal Barbarin eröffnet wurde (wohingegen diejenige gegen Preynat nach wie vor aussteht). Die Urteilsverkündung erfolgte im März: Barbarin wurde wegen Nichtanzeige von sexuellen Übergriffen an Kindern und Jugendlichen zu sechs Monaten auf Bewährung verurteilt. Sein Rücktrittsgesuch wurde von Papst Franziskus abgelehnt, was in Frankreich zu einer Welle von Kirchenaustritten führte.

Die Stärke des Films liegt darin, dass er nicht nur den sexuellen Missbrauch von Kindern durch Geistliche, sondern auch das systematische Schweigen darüber thematisiert. Immer wieder sitzt man ungläubig vor der Leinwand, wenn die Beteiligten – Betroffene, Angehörige, Mitwissende – trotz handfester Beweislage wegsehen, schweigen, verharmlosen, nicht reagieren. Vor diesem Hintergrund gebührt Ozon Lob und Respekt dafür, dass er das ganze Gewicht seines künstlerischen Rufs – immerhin gehört er zur ersten Riege des französischen Kinos – in die Waagschale wirft, um die Missbrauchsdebatte mit Wucht voranzutreiben. Wie wenig selbstverständlich das ist, zeigt der Umstand, dass *Grâce à Dieu* schwierig zu finanzieren war. Viele Geldgeber, die Ozons Projekte üblicherweise unterstützen, hielten sich diesmal auffällig zurück. Warum eigentlich? Weil sich der Film weit aus dem rechtlichen Fenster lehnt, wenn er Anklage gegen zwei Verdächtige erhebt, noch bevor ihre Schuld gerichtlich erwiesen ist? Oder, viel ernüchternder, weil mit dem Thema Missbrauch von Jungen durch Angehörige der katholischen Kirche an der Kinokasse kein Geld zu machen ist?

Trotz seines Mutes hat *Grâce à Dieu* Schwächen. Ozons Hang zu geschmackvollen Bildern, der vielen seiner bisherigen Filme angemessen war, erweist sich hier als Nachteil. Denn es sind gerade *nicht* die Bilder, die die Handlung erzählen, sondern nahezu ausschliesslich die Dialoge der Figuren. Erschwerend kommt hinzu, dass vor allem im ersten und zweiten Kapitel viele Dialogpassagen, die die Brief- und E-Mail-Korrespondenz der verschiedenen Beteiligten (Opfer, Täter, Kirchenvertreter\_innen) wiedergeben, aus dem Off zu hören sind. In diesen Momenten wirkt *Grâce à Dieu* wie ein gepflegt illustrierter Briefroman – eine Wirkung, die dem Film nicht guttut und Ozons eigentliches Anliegen unterläuft.

Auch die emotionale Verfasstheit der Opfer bleibt lange Zeit eher vage. Was Alexandre und François fühlen, wie es ihnen mit dem erfahrenen Leid geht, bleibt oft unklar oder wird gelegentlich eher behauptet als filmisch umgesetzt. Das ist deshalb problematisch, weil es uns so nicht immer leichtfällt, mit ihnen mitzufühlen. Erst Emmanuel, den der Missbrauch am meisten aus der Bahn geworfen hat, drückt

im dritten Teil seine seelischen und körperlichen Verletzungen greifbarer aus.

Die erzählerische Anlage hat ihre Vor- und Nachteile. Die Entscheidung, das Thema in drei nacheinander erzählten Kapiteln anzugehen, eröffnet ein breites Spektrum und bietet die Möglichkeit, dem schieren Ausmass der Übergriffe erzählerisch Herr zu werden. Die drei Protagonisten stehen stellvertretend für die insgesamt siebzig Opfer von Preynat. Zugleich liegt in dieser Aneinanderreihung etwas irritierend Additives und daher Vorhersehbares, das verhindert, dass die einzelnen Schicksale jene individuelle Tragweite entfalten können, die ihnen zustünde. So werden sie auf paradoxe Weise verharmlost, was von Ozon mit Sicherheit nicht beabsichtigt war.

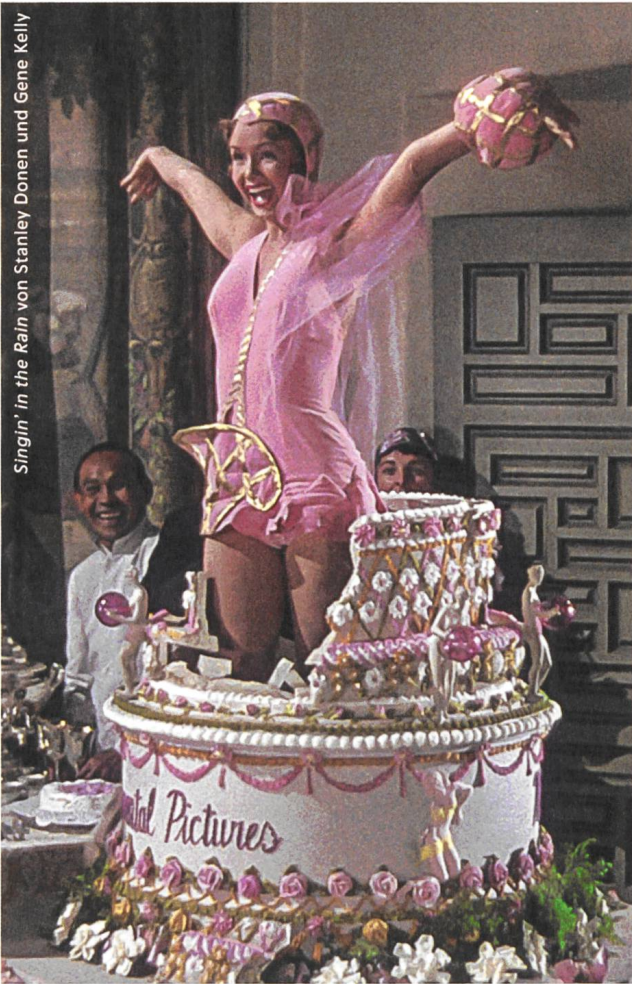
Das vielleicht grösste Problem von *Grâce à Dieu* sind die Rückblenden, in denen es um die Darstellung der eigentlichen Übergriffe an den Kindern geht. Hier beschränkt sich Ozon – vollkommen nachvollziehbar – auf reine Andeutungen, doch sind sie derart floskelhaft und leider auch klischiert geraten, dass er besser auf sie verzichtet hätte. (Dass es eine gewaltige Herausforderung ist, Bilder für den sexuellen Missbrauch an Kindern zu finden, liegt auf der Hand; dass es trotzdem möglich ist, hat vergangenes Jahr *Jennifer Fox* mit *The Tale* bewiesen.)

Dennoch: Diese Schwächen sollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass Ozon mit *Grâce à Dieu* einen wohlthuend klaren und undramatischen Beitrag zu einer Debatte liefert, die noch immer viel zu sehr hinter vorgehaltener Hand geführt wird. Ozon verschafft den Opfern Gehör, und er tut es radikal parteiisch, mit allem nötigen Respekt und grosser Behutsamkeit. Der Titel seines Films bezieht sich übrigens auf die skandalöse Aussage, die Kardinal Barbarin im März 2016 vor laufender Kamera an einer Pressekonferenz gemacht hatte: «La majorité des faits, grâce à Dieu, sont prescrits.» – «Die Mehrheit der Fälle sind Gott sei Dank verjährt.»

Philipp Brunner

→ Regie, Buch: François Ozon; Kamera: Manuel Dacosse; Schnitt: Laure Gardette; Musik: Evgueni Galperine, Sacha Galperine; Kostüme: Pascaline Chavanne; Production Design: Emmanuelle Duplay. Darsteller\_in (Rolle): Melvil Poupaud (Alexandre), Denis Ménochet (François), Swann Arlaud (Emmanuel), Éric Caravaca (Gilles), François Marthouret (Cardinal Barbarin), Bernard Verley (Bernard Preynat). Produktion: Mardarin Production, FOZ, Mars Films, France 2 Cinéma, Scope Pictures, Playtime; Frankreich, Belgien 2019. Dauer: 137 Min. CH-Verleih: Filmcoopi Zürich, D-Verleih: Pandora Filmverleih





# film bulletin

Achtmal im  
Jahr überrascht  
werden

Jubiläumspreis: 60 Fr.  
Abo für Studierende: 55 Fr. / 40 €  
[www.filmbulletin.ch](http://www.filmbulletin.ch)

Zeitschrift für  
Film und Kino

## Kunst Museum Winterthur

Reinhart am Stadtgarten

21.9.2019 – 2.2.2020

# Souvenir Suisse



Meisterblätter der Stiftung Familie Fehlmann

Sigmund Gottlieb Studer (1761–1808), Balthasar Anton Dunker (1746–1807)  
und Heinrich Dieler (1751–1818), Choline d'Alpe vue depuis les environs de Berne (Detail), 1788  
Sammlung Stiftung Familie Fehlmann Winterthur